Statt dampfender Teller rauchende Köpfe

Autor(en): **Karpe, Gerd**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 40

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-618790

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Statt dampfender Teller rauchende Köpfe

VON GERD KARPE

Seit Menschengedenken bereitet das Reden beim Essen einige Probleme. Als ungehörig gilt das Sprechen mit vollem Mund. Es mit leerem Mund zu tun, bedeutet, dass schliesslich auch der Magen leer bleibt, weil die hungrigen Mitesser währenddessen alle Platten und Schüsseln ratzekahl leergemampft haben.

Erfahrene Tischredner legen kleine Kau- und Schluckpausen ein, in denen sie ihr Mundwerk ausschliesslich der Wortproduktion widmen. Das Sprechen beim Essen hat für denjenigen, der spricht, den Vorteil, dass die am Tisch Sitzenden sich nicht unter fadenscheinigen Vorwänden auf der Stelle verdrücken können. Ein hungriger Magen lässt sie notgedrungen eine Menge Wortgeklingel in Kauf nehmen.

Gewiefte Tischgenossen zetteln – das Leibgericht vor der Nase – ein Streitgespräch an. Je mehr Teilnehmer die Auseinandersetzung findet, desto grösser sind die Chancen, sich den Bauch nach Herzenslust vollschlagen zu können. Den Streitenden bleiben am Ende statt dampfender Teller nur rauchende Köpfe.

Wer beim Essen wie beim Reden nicht zu kurz kommen möchte, versucht beides gleichzeitig. Darunter leidet nicht nur die Aussprache, sondern auch der Tischnachbar. Immer wieder passiert es, dass der mit vollem Mund Sprechende etwas in die falsche Kehle bekommt. Der darauffolgende Hustenanfall zwingt den Betroffenen, das Essen wie das Reden unverzüglich einzustellen und die Tischrunde fluchtartig zu verlassen. Die Serviette vor den Mund gepresst, führt der Weg ins Badezimmer, wo die Panne nach ein paar Minuten zumeist behoben werden kann. Lediglich Ausnahmefälle landen auf der Intensivstation.

Vorkommnisse jener Art führen uns die Gefahren vor Augen, die beim Führen von Tischgesprächen unablässig im Hintergrund lauern. Das Rederisiko reicht vom leer bleibenden Magen bis hin zum Notarzt. Wer sich beim Essen gerne reden hört, muss wissen, was er tut.

«Das geht zu weit ...»

Ich sah Bürle an, dass er ein schweres Wochenende hinter sich hatte. Nur mürrisch holte er für unseren Kunden einen Mantel herbei.

«Hier, gute Qualität. Wollen Sie den?»

«Wenn ich ihn vielleicht einmal überziehen dürfte?» fragte der Kunde zaghaft.

«Wenn es sein muss.» Die Hände hinter dem Rücken verschränkt, sah Bürle dann zu, wie der Kunde sich in den Mantel hineinzwängte.

«Ein wenig eng», stöhnte der Kunde.

«So?» Mehr sagte Bürle nicht.

Und als der Kunde nun schüchtern fragte, ob er nicht einen zweiten Mantel überziehen könnte, brummelte Bürle nur: «Hhm ...»

War der erste Mantel zu eng, so war der zweite zu weit, eine Bauchübergrösse.

«Nein», lachte der Kunde, «der ist ein wenig zu weit ...»

«Weit ...?» explodierte Bürle nun. «Mein Herr, der erste Mantel war zu eng, der zweite soll zu weit sein. Was wollen Sie denn eigentlich, Sie ...»

Mir, dem Chef und Inhaber unserer Herren-Boutique, lief es eiskalt den Rücken hinunter.

«Einen Mantel ...», unterbrach der Kunde meinen Verkäufer Bürle gereizt, «und einen höflicheren Verkäufer ...»

Ich wischte mir den Schweiss von der Stirn.

Bürle war rot angelaufen. «Das geht doch zu weit ...»

«Sie ...» Auch der Kunde rang um seine Fassung. «Ich will Ihnen ...»

Es wäre sicher noch eine recht interessante Unterhaltung geworden, wenn ich nicht dazwischengetreten wäre. «Bitte, beruhigen Sie sich, meine Herren ...», beschwichtigte ich die Streitenden, und dann wandte ich mich entschlossen an den Kunden: «Entschuldigen Sie, aber ich muss Sie ersuchen, etwas freundlicher mit Herrn Bürle, meinem Verkäufer, umzugehen. Es ist mein letzter ...»

Harald Romeikat

REKLAME